

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 13 (1919)
Heft: 8

Artikel: An die schweizerischen Sozialdemokraten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-134509>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

telchens nach dem Winde verurteilen. Da sie aber ganze Volksklassen, ja selbst große Völker und Kulturkreise ergreifen, da sie beibehalten werden, nachdem sie längst aufgehört haben, äußern Vorteil zu bringen, so muß es sich um tatsächliche Aenderungen der Ueberzeugung handeln. So erscheinen im Lauf der Geschichte die Revolutionen als Lehrmeister derjenigen, welche durch günstige Stellung verhindert sind, über ihr Verhältnis zu andern richtig zu urteilen.

Traurig zwar, aber fast unvermeidlich erscheint es, daß die sich immer erneuernden Gegensätze zwischen Ueberlieferung und Entwicklung von Zeit zu Zeit durch gewaltige Erschütterungen ausgeglichen werden müssen; denn der Verstand, geblendet von persönlichen Rücksichten, ist in der Regel wirklich nicht im Stande, die wachsende Spannung rechtzeitig zu sehen; einzig, wenn er, vor diesem Blendwerk des Eigennutzes geschützt, die klaffenden Gegensätze deutlich zeigen könnte, wäre ein friedlicher Ausgleich derselben möglich. Drei Helfer unterstützen ihn bei dieser schweren Aufgabe. Der erste ist Übung im abstrakten Denken, so daß Furcht und Hoffnung seine Urteile nicht mehr beeinträchtigen können. Die beiden andern, Gewissen und Nächstenliebe, sind im Zeitalter des Materialismus nicht in hohem Ansehen gestanden; aber zahlreiche Erscheinungen deuten darauf hin, daß ihre Bedeutung wieder angefangen hat, zu wachsen. Mögen sie erstarken und uns jener wirklichen Gerechtigkeit näher bringen, deren Fehlen uns noch so tief entzweit!

G. Hef.

An die schweizerischen Sozialdemokraten.

Genossen!

Unser Parteitag hat am 17. August den Beschluß gefaßt, sich der dritten Internationale, die im vergangenen Frühling in Moskau gegründet worden ist, anzuschließen. Wenn auch diesem Beschluß von den Verteidigern vor und nach der Abstimmung sehr schillernde Deutungen gegeben worden sind, so kann es sich doch unseres Erachtens um nichts Anderes handeln, als daß wir uns damit zum Bolschewismus bekennen und uns mit ihm solidarisch erklären. Denn wir können diesen Beschluß nicht einfach als eine Sympathiedemonstration für die russischen Bolschewisten oder einen gegenüber dem Bürgertum aufgehobenen Drohfinger gelten lassen. Wir wenden uns vielmehr bei dieser Gelegenheit mit aller Entschiedenheit gerade dagegen, daß unsere Partei Beschlüsse fasse und Erklärungen abgebe, von denen von vornherein feststeht, daß sie keine ernsthaften Konsequenzen haben sollen. Wir begeben uns durch

diesen Beschluß einfach in geistige und taktische Gemeinschaft mit dem Bolschewismus. Das ganze Bürgertum und die sozialdemokratischen Massen verstehen ihn als Bekenntnis zur Diktatur des Proletariates nach leninscher Art. Alle andern Ausdeutungen sind in der Tat bloße Sophismen. Die Frage, wann eine helvetische Diktatur aufgerichtet werden solle, hat ja keine prinzipielle Bedeutung, wenn man doch entschlossen ist, sobald es immer geht, zu diesem Mittel zu greifen. Wir stellen nachdrücklich fest: es handelt sich darum, daß die Sozialdemokratie an der geistigen Eroberung der übrigen Volksgenossen verzweifelt und im geeigneten Augenblick den Weg der Militärdiktatur einer sozialistischen Minderheit als entscheidendes taktisches Mittel anwenden will. Diesen Sinn hat der Beschluß, wenn er nicht bloße Phrase ist.

Wenn wir diesem Beschluß aufs schärfste Opposition machen und seine Aufhebung durch die Urabstimmung erstreben, so bitten wir Euch, unsern Standpunkt ehrlich und loyal zu verstehen, wie er wirklich gemeint ist. Darum möchten wir zunächst Folgendes mit aller Schärfe erklären:

1. Obgleich wir den Bolschewismus als Ganzes ablehnen, nachdem wir ihn ehrlich und gutwillig geprüft haben, soweit uns dies irgendwie möglich war, möchten wir doch nicht mit den gewöhnlichen groben Bolschewismusbekämpfern verwechselt werden. Wir begreifen sehr gut seine Entstehung und messen die Schuld daran zum größten Teil der bürgerlichen Gesellschaft zu. Wir verkennen nicht den vielen Idealismus, der in seiner Mitte zu finden ist. Wir anerkennen seinen Willen zu einer ganzen, raschen und gründlichen Umwälzung der heutigen Ordnungen. Wir stimmen auch vielen seiner einzelnen Forderungen und Maßregeln zu, so vor Allem dem Versuch einer unmittelbaren Demokratisierung und Sozialisierung, wie sie im Rätesystem zum Ausdruck kommt, das wir freilich nicht nach dem russischen Muster aufgebaut wissen möchten. Unsere Ablehnung bezieht sich überhaupt nicht auf das Ziel, die völlige Ueberführung unserer kapitalistischen Gesellschaft in eine sozialistische, sondern auf den Weg, den Geist, die Methode.

2. Wir wissen, daß die Stimmung der Massen, die den Beschluß hervorgerufen hat, nicht von ungefähr entstanden ist. Ihre tiefe Enttäuschung und Erbitterung haben sehr reale Gründe. Die großen Massen können den Gedanken nicht ertragen, daß das gewaltige Völkerringen mit seinen Verwüstungen zu Ende gehen sollte, ohne daß der Grund gelegt werde zu einer andern, solidarischen und brüderlichen Welt, in der alle leben können und alle ihren Platz an der Sonne haben. Sie sind überzeugt, daß das, was gegenwärtig vom Bürgertum als Demokratie gepriesen wird, zum guten Teil eine Heuchelei ist. Sie greifen mit Händen die Unfähigkeit des Bürgertums, durch Maßnahmen großen Stils den Kampf gegen das Massenelend aufzunehmen. Sie werden durch die Militärauf-

gebote gegen sie mit ihrer Brutalität und Säbeldiktatur aufs schwerste gereizt. Wir begreifen, daß viele Anhänger der dritten Internationale gerade durch ihren Willen, einmal Ernst zu machen mit der Errichtung einer neuen Gesellschaft, ihr in die Arme getrieben worden sind.

3. Wir betonen nachdrücklich, daß uns nichts ferner liegt, als vor dem großen Endziel, das die Massen begeistert, etwas abzuweichen und die Beseitigung der gegenwärtigen elenden Profitwirtschaft und den Aufbau einer Gesellschaft, in der der Mensch etwas gilt und die Freiheit keine Phrase ist, sondern in menschlicher Gemeinschaft und Genossenschaftlichkeit verwirklicht wird, auf einige bescheidene Sozialreformen zu reduzieren. Wir sind keine „Revisionisten“. Nicht um die Frage: Revisionismus oder Revolution handelt es sich hier, sondern einzig und allein darum, ob der Weg der dritten Internationale zum Ziel führt.

Daß die Fragestellung: Revisionismus oder Revolution in unserm Falle unrichtig ist, dafür liefert gerade Lenin den besten Beweis; denn niemand mehr als er hat zu den übelsten revisionistischen Abschwächungen des Endzieles gegriffen, um seine Sowjet-herrschaft zu halten. Er hat Konzessionen an ausländische, kapitalistische Unternehmergruppen zur Ausbeutung russischer Wälder und Bodenschätze erteilt, riesige Gehälter an Fachmänner ausgesetzt, ein willkürlich festgesetztes Pluralwahlrecht nach Vorbild der deutschen Junker eingeführt. Wir sind so wenig Revisionisten, daß wir lieber keinen Sozialismus möchten, als einen solchen.

4. Wir möchten auch nicht das Mißverständnis aufkommen lassen, als ob wir einfach die zweite Internationale verteidigen und festhalten wollten. Daß diese gegenüber dem Weltkrieg sowie gegenüber der sozialen Revolution versagt hat und durch eine neue Form und ein neues Programm ersetzt werden muß, ist seit ihrem Zusammenbruch beim Beginn des Krieges unsere Ueberzeugung. Aber an ihre Stelle statt eines neuen Baues die moskauische Internationale zu setzen, erschiene uns bloß als Fortsetzung der Katastrophe.

Denn nach unserer festen Ueberzeugung ist der leninische Weg am wenigsten geeignet, das zu verwirklichen, was der Arbeiterschaft vorschwebt und was heute möglich ist. Er wird uns nicht die Revolution bringen, die auch wir für nötig halten, sondern bloß die Reaktion und hat es schon bisher auf die verhängnisvollste Weise getan. Er ist Utopie im schlimmsten Sinne des Wortes; denn er rechnet nicht mit denjenigen Kräften, die allein den Sozialismus herbeiführen können, sondern arbeitet mit dogmatischen Konstruktionen und täuschenden Schlagwörtern. Wer aber diesen Weltkrieg als denkender Mensch und Sozialist miterlebt hat, dem steht gegenwärtig nichts so fest als die Erkenntnis, daß Revolutionen nicht mit dem Maul gemacht werden, sondern mit dem Maße an reinem Opferwillen, sowie sittlicher Kraft und Verantwortlichkeit,

das wir haben. Das war es ja, was uns beim Zusammenbruch der deutschen Sozialdemokratie am eindrücklichsten gewesen ist: der Kontrast zwischen dem radikalen Gerede vor und der Untreue nach dem Ausbruch des Krieges. Wer hatte Worte von so schneidender Schärfe und Drohungen von solcher Heftigkeit gegen die verrottete bürgerliche Gesellschaft geschleudert, wie Scheidemann und alle die orthodoxen Marxisten, die nachher Kriegskredite bewilligten? Es genügt nicht, über diese Menschen zu schimpfen und sie als Gesinnungslumpen hinzustellen. Wer von uns könnte ehrlicherweise behaupten, daß es in der Schweiz bei einer ernstlichen Probe so ganz anders gegangen wäre und gehen würde? Vielmehr haben wir den exakten Beweis, daß in der Schweiz der gleiche Zwiespalt zwischen Kraft und Wort besteht. Wir haben in der Kriegszeit eine radikale Resolution gefaßt, die den Militarismus mit aller wünschbaren Schärfe verdammt hat. Aber auch unsere schweizerischen Parlamentarier haben trotzdem zu weiteren Mobilisationskrediten ihre Zustimmung gegeben, wie sie bei Beginn des Krieges solche Kredite bewilligt und dem Bundesrat unbeschränkte Vollmachten erteilt hatten. Die Parteiblätter haben sich überboten im Geschimpf auf die Sozialpatrioten aller Länder, aber unsere Arbeiter haben während dieser Zeit für alle Kriegsführenden, die nur bestellen wollten, Kriegsmaterial hergestellt. Daneben aber schalten wir über die deutschen Mehrheitsverräter, die nicht den Mut aufbrachten, sich für ihre Ideale ins Gefängnis stecken oder erschießen zu lassen. Angesichts solcher Tatsachen müssen wir dieses ganze radikale Gerede einfach als argen Pharisäismus bezeichnen. Scheidemann hat vor dem Krieg ungefähr in demselben radikalen Jargon geredet wie unsere Anhänger der dritten Internationale, aber das Reden hat es eben nicht getan.

Der gleiche Mangel an realistischer Wahrhaftigkeit zeigt sich in der Nichtbeachtung von Tatsachen, mit denen rechnen muß, wer nicht bloß großartig reden, sondern männlich handeln will. Schon ein Blick in unsere Bevölkerungsschichtung und erst gar die Betrachtung unserer Parteiverhältnisse können jedem, der sehen will, zeigen, wie es herauskäme, wenn wir den russischen Weg beschreiten würden. Große Massenaktionen werden nicht durchgeführt durch Kräfte, die man bloß postuliert, sondern durch solche, die man wirklich hat. Die beiden letzten Generalstreike in Zürich und Basel haben uns von dem Kräfteverhältnis sowohl in moralischer als in wirtschaftlicher Hinsicht eine Anschauung gegeben. Wir können nicht zugeben, daß unsere Arbeiterschaft von unverantwortlichen Führern in die Schrecken und sichere Niederlage eines Bürgerkrieges mit darauffolgender Reaktion hineingeführt wird.

Wir verwerfen also den Leninismus, dem viele zufallen, weil sie von ihm eine rasche Verwirklichung erwarten, als das dafür ungeeignetste Mittel. Er ist im Gewande der Revolution die schlimmste Contrarevolution. Er stößt alle die vielen

Kräfte ab, die bereit wären, zu dem Heer der Arbeiterschaft zu stoßen und mit ihr die neue Ordnung zu schaffen. Er unterschätzt die Widerstandskraft der bürgerlichen Welt und braucht darum untaugliche Waffen gegen sie. Er hat kein realistischcs Urteil über die internationale Lage, sondern legt sie nach seinen Wünschen zurecht und verfällt in verhängnisvolle Täuschung. Er pflegt einen engherzigen Sektengeist, der dem Sozialismus alle menschliche Weite und damit alle Verbekraft raubt. Er führt mit Sicherheit zu einer Zersplitterung und tödlichen Schwächung der schweizerischen wie der internationalen Arbeiterbewegung. Kurz, er ist ein Weg, der nur im Abgrund enden kann.

Aber nicht nur diese realistischen Gründe sind es, die uns zum Protest treiben. Auch wenn der Weg Lenins in der Schweiz und anderwärts gangbar wäre, so verwürfen wir ihn doch. Wir sind als Demokraten unbedingte Gegner einer Diktatur des Proletariates. Wohl erkennen wir die Mängel der sogenannten bürgerlichen Demokratie und haben sie schon erkannt, bevor uns Lenin darauf hinwies. Aber diese Mängel liegen nicht in ihrem Wesen als Demokratie, sondern darin, daß sie zu wenig Demokratie ist, daß sie bei wichtigen Gelegenheiten, wie bei der Proporz- und andern Initiativen, mißachtet worden ist und daß sie vor allem im Wirtschaftsleben noch keine Geltung hat. Darum verlangen wir nicht Ablösung der bürgerlichen Diktatur durch eine proletarische, sondern erst recht Durchführung der Demokratie auf allen Gebieten. Am wenigsten hat Lenin Grund, der Demokratie Vorwürfe zu machen, er, der nicht etwa eine ausschließlich proletarische Demokratie eingerichtet hat, sondern nur die Diktatur einer sozialistischen Minderheit (die ihrerseits von einer handvoll entschlossener Führer regiert wird) über das ganze Volk, das Proletariat inbegriffen; er, der wie schon bemerkt worden ist, ein fünffaches Pluralwahlrecht der städtischen Arbeiter gegenüber den Landarbeitern eingeführt hat, wie es nicht schlimmer im alten Preußen bestand. Wir aber wissen, daß die Sozialdemokratie nicht umsonst um die demokratischen Rechte einen so harten Kampf geführt hat. Diese Rechte sind eine Festung, die wir nicht verraten wollen.

Aber unser Widerspruch ist in einer noch tiefern Wahrheit begründet. Man wirft uns vor — bald aus illoyaler Taktik, bald aus dem hilflosen Bestreben, uns doch in irgend eine der vorhandenen Parteischablonen zu stecken — wir seien Revisionisten, fürchteten uns vor der Endzielpolitik und möchten gegenüber einem radikalen Bruch mit der alten Welt uns mit Halbheiten begnügen. Wir bekennen aber, daß uns gerade das von der dritten Internationale trennt, daß sie mit ihren Mitteln und ihrem Geiste noch an der alten Welt orientiert ist. Ihre Mittel sind die der bürgerlichen Welt. Hat diese den Sozia-

lismus durch die Soldateska niedergehalten, so sollen wir nun eine sozialistische Soldateska bilden; hat sie die Freiheit des Wortes zu unsern Ungunsten unterdrückt, so sollen wir nun die bürgerlichen Zeitungen verbieten; hat sie die Führer der Arbeiterschaft ins Gefängnis geworfen, so sollen wir nun die bürgerlichen Führer, sobald es geht, einstecken; hat sie den Arbeiter rechtlich gegenüber den Besitzenden ungleich behandelt, so sollen wir nun dasselbe mit den Bürgerlichen tun; hat sie ihre Hoffnung auf die Gewalt gesetzt, so sollen auch wir nun das Faustrecht anwenden. Das nennen wir freiwillige Unterwerfung unter die geistige Diktatur des Bürgertums.

Demgegenüber weisen wir auf die Wahrheit hin, daß eine neue Welt nicht mit den Mitteln der alten gegründet und das Reich der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, das wir herbeiführen, nicht dadurch aufgerichtet werden kann, daß wir zunächst einmal Ungleichheit, Unfreiheit und Gewalttat einführen, in der tiefsinnigen Meinung, daß wir sie nach vollbrachtem Dienst jederzeit wieder beurlauben könnten. Wer, auch zur Durchführung eines guten Zweckes, an den Geist der Gewalttätigkeit appelliert, der weckt die Geister und Gesinnungen, die dem Sozialismus stracks entgegengesetzt sind. Wir glauben gegenüber Lenin daran, daß die Wahrheiten des Sozialismus in jedes Menschen Herz schlummern. Wo die wahrhaft sozialistischen Kräfte, Freiheit, Verantwortlichkeitsgefühl, Liebe, dazu Wahrheit und Gerechtigkeit auch gegenüber Andersdenkenden, an den Bekennern des Sozialismus leuchtend hervorgetreten sind, hat bis dahin keine Diktatur des Bürgertums dagegen aufkommen können und wird es in Zukunft noch weniger vermögen. Denn nach den Schrecken des Weltkrieges ist die Zeit für den Sozialismus reif wie nie zuvor. Wo aber die Geister der Rache und des Reides, der Verunglimpfung und der Gewalttätigkeit systematisch geweckt und die schlummernden Haß- und Gewaltinstinkte des Menschen methodisch wachgerufen und verherrlicht werden, da kann keine neue Welt entstehen.

Der Zusammenbruch der Räterepubliken in München und Budapest mit der nachfolgenden Reaktion sollte uns ein warnendes Beispiel sein. Die kommende Umwälzung muß begründet sein in einer Revolution des Geistes und der Tat. Sie hat keinen größern Feind als die revolutionäre Phrase. Eine solche Phrase und keine Tatsache ist die Behauptung, daß die Bourgeoisie aus lauter Menschen bestehe, die rettungslos dem Profitinteresse verfallen seien und nur durch Gewalt unschädlich gemacht werden könnten. Gestehen wir vielmehr offen, daß unser gewalttätiges Drängen nicht nur in dem Willen zur Entschiedenheit begründet ist, sondern vor allem in der tiefwurzelnden Unfähigkeit, unsern Volksgenossen den Sozialismus so zu verkünden und durch sozialistische Arbeit in seiner Verwirklichung zu zeigen, daß er ihr Herz und Gewissen gleichmäßig

ergriffe. Daß allein aber ist der Weg, auf dem wir zum Endziel gelangen. Wir empfehlen Euch deshalb dringend, alle Kraft daran zu setzen, daß unsere Partei nicht auf einen Weg gerate, der vielleicht zu einer kurzen Gewaltherrschaft führt, sicher aber mit dem Sieg der Reaktion endet. Unsere ganze Taktik muß darauf eingestellt sein, daß der Sozialismus unsern Volksgenossen nicht als *Drohung*, sondern als *Verheißung* erscheine, daß er nicht bloß ein Erreger des Hasses sei, sondern ein gewaltiger Appell an alle guten Geister im Menschen. So werden wir zwar nicht das Endziel auf einen Schlag erreichen, wohl aber schon jetzt die festen Fundamente einer neuen, freien Gesellschaft legen können. Der Leninismus ist nur eine Karrikatur dieses Ideals. Wer mit der alten Welt ohne jede Halbheit brechen will, der muß darum mit Leidenschaft gegen die dritte Internationale stimmen, die ihn zu ihrem Bekenntnis macht.

Darum halten wir für den einzigen organisatorischen Weg, der den Sozialismus aus der jetzigen Verwirrung herausführen kann, die Bildung einer **neuen Internationale**. Diese muß sowohl die Parteien, die heute der dritten Internationale angehören, oder ihr doch zuneigen, als auch die sehr zahlreichen Elemente der zweiten, die durchaus radikal und revolutionär gestimmt, aber niemals für eine Diktatur des Proletariates und einer roten Garde zu haben sind, zusammenfassen können. Sie wird dementsprechend ein neues Programm schaffen, auf dem vieles von dem Guten und Radikalen, das der Bolschewismus will, ebenfalls stehen wird, aber nicht verbunden mit Gewalttätigkeit und Despotismus. Es scheint uns eine Aufgabe, für die gerade unsere schweizerische Partei berufen wäre, zu dieser neuen Internationale die Initiative zu ergreifen und damit das große Werk einer neuen Einigung des Proletariates und des Sozialismus überhaupt an die Hand zu nehmen, statt ein verhängnisvolles Werkzeug ihrer Zerreißung und Schwächung zu werden. Sie würde damit den Sozialismus wieder zum Träger aller edelsten Hoffnungen der gequälten Menschheit machen und einem raschen Sieg entgegenführen.

Auf diesem Wege wollen wir mitgehen und mitkämpfen mit all unserer Kraft und Hingabe; aber wir sind fest entschlossen, den Weg des Bolschewismus nicht zu gehen, und zwar gerade deswegen, weil wir der heiligen Sache der Arbeiterschaft treu bleiben wollen.

Mit diesen Ausführungen erklären sich grundsätzlich einverstanden:

Berta Bünzli, St. Gallen. Max Gerber, Feldis. Max Gerwig, Basel. Hans Grob, Zürich. Helbling, Luzern. Alfred Hübscher, Basel. Hans Kober, Zürich. Rudolf Liechtenhan, Basel. Paul Martig, Chur. J. Matthieu, Zürich. H. Meili, Zürich. Mina Müller, Luzern. Ernst Moser, Basel. Hans Opprecht, Zürich. L. Ragaz, Zürich. Clara Ragaz, Zürich. Ernst Rütimeyer, Basel. Rob. Schneider, Zürich. Dora Staudinger, Zürich. Straub, Zürich. Lukas Stückelberger, Winterthur. J. Uehlinger, Basel.